Predigt zum Reformationstag (30.10.2022) – *Pfarrer Klaus Gruzlewski*

Liebe Gemeinde,

das vergangene Jahr hat es wirklich in sich gehabt und uns in vielfältiger Weise herausgefordert. Die Corona-Pandemie und ihre Folgen haben uns unsere Verletzlichkeit noch einmal und deutlich vor Augen geführt. Die Sorge vor dem sich verändernden Klima auf unserer Erde ist für alle Menschen und Nationen gleichermaßen eine Herausforderung. Der brutale Krieg in der Ukraine zeigte und zeigt immer noch auf politischer Ebene, wie fragil diese Welt ist, ja welche zerstörerische und mörderische Gewalt Menschen ganz gezielt entfalten können. Und jetzt treiben die Sorgen und Ängste um das eigene Wohl und den Wohlstand ganz sonderliche Blüten, sodass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinanderklafft.

Gedanklich sind wir damit ganz weit weg vom Reformationsfest. Denn wie soll die „Rechtfertigung allein aus der Gnade Gottes" auch Kriegstreibern gelten, die sich ganz bewusst gegen den Frieden in der Welt stellen? - Verständnis füreinander entwickeln/ Versöhnung und Frieden zu leben/ das sind doch die Kernziele des Christentums. Diese christliche Botschaft will uns Menschen in unserem Leben ganz persönlich helfen, mit unseren eigenen Fehlern und unserer Schuld umzugehen. Und gleichzeitig hat diese Botschaft eine öffentliche, eine politische Dimension, die in unsere Welt hineinwirken möchte.
Der 46. Psalm, unser heutiger Predigttext, drückt diese Botschaft wortgewaltig und eindrücklich aus, wie ich finde. Da heißt es:

2 *Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.*
3 *Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken,*
4 *wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.*
5 *Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.*
6 *Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen.*
7 *Die Völker müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.*
8 *Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.*
9 *Kommt her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,*
10 *der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.*
11 *Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin! Ich will mich erheben unter den Völkern, ich will mich erheben auf Erden.*
12 *Der Herr Zebaoth ist mit uns, **der Gott Jakobs ist unser Schutz.***

Es sind schon wirklich sehr kraftvolle Worte und ausdrucksstarke Bilder, die uns hier begegnen... Sie sind uns nicht fremd. Sie lösen Assoziationen aus. Es sind Bilder, die die Realität zerstörerischer Kräfte und Gewalten in dieser Welt beschreiben. Es ist vom Untergang der Welt die Rede, vom Versinken von Bergen, vom wütenden und wallenden Meer. All das wirkt bedrohlich, weil es der Realität des Bösen in der Welt das Wort redet. Die uns vertraute Sicherheit ist eingetrübt.

Konnten wir uns noch vor wenigen Jahren eher unbeschwert zurücklehnen, spüren wir jetzt am Horizont dunkle Mächte aufziehen. Es sind politische und wirtschaftliche Konflikte, die sich weltweit in Gewalt entladen haben. Es sind Verteilungskräfte um Ressourcen, ethnische Konflikte um nationale Heimatrechte oder auch ein Aufarbeiten unheilvoller Kolonialgeschichte. Vieles geschieht fernab von uns auf anderen Kontinenten. Doch die Sorge vor erneut aufflammenden Konflikten auch bei uns wird immer deutlicher spürbar. - Und natürlich

hoffen wir, dass all diese Konflikte ein gemeinsames, weltweites Eintreten für unsere Schöpfung, unsere Natur und unsere Welt nicht behindert.

Martin Luther mag sich Mitte des 16. Jahrhunderts ganz ähnlich gefühlt haben. Auch für ihn waren dunkle Mächte und der Teufel, wie auch Kriege und Gewalt, Realitäten, die er fürchtete und die ihn zeitlebens umtrieben. Er machte die Erfahrung der Gnade Gottes und des Trostes durch die Heilige Schrift, die ihm schließlich half, diesen dunklen Kräften zu begegnen.

Doch viel mehr noch als die Sorge vor äußerer Bedrohung, war es bei Luther die Sorge, innerlich zusammenzubrechen. Ängste und Verzweiflung über sein Leben und seinen Glauben plagten ihn schwer. Er sah sich selbst als unheilbar gebrochenen Menschen, unzulänglich und fehlerhaft, ja selbst bisweilen als dunkel an. Nie könnte er Gott genügen, ja als gerecht von ihm angesehen werden.

Bis heute ist es die zentrale Erkenntnis Luthers, dass wir Menschen uns nicht selbst gerecht sprechen können. Es braucht immer ein Gegenüber, eine hohe, würdige und glaubhafte Instanz, die dies vermag. Der rechte Umgang mit Gewissensbissen, eine kritische Selbstreflexion, die Verarbeitung von schwierigen Erfahrungen im Leben, all das lässt sich nur leisten, wenn ein aufmerksames und liebevolles Gegenüber dabei hilft.
Das kann ein guter Freund oder eine gute Freundin im Alltag unseres Lebens sein, die einem ein Mut machen oder tröstendes Wort zusprechen, ja, vielleicht eine Entschuldigung entgegennehmen und helfen, mit der eigenen Erfahrung von Begrenztheit und Schuld umzugehen.

Gerne wenden wir uns aber vor allem an Gott, wenn wir Trost und Hilfe suchen. Es fällt uns oft leichter, Gott im Gebet und Zwiegespräch Dinge anzuvertrauen, die man nicht öffentlich aussprechen möchte, oder wo man etwas unsicherer ist, ob die jemand richtig auffassen oder verstehen kann.
Dabei ist uns die freisprechende Gnade Gottes zugesagt. Wir sind geliebte Menschen Gottes, so wie wir sind. Gott kommt entgegen und ist bei uns, ganz gleich wo wir sind und was uns umtreibt.

Im 46. Psalm nun ist diese Erfahrung mit ganz großartigen Worten ausgedrückt: *Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.*
Aus solchen Worten spricht eine persönliche Erfahrung, dass es eine große und liebende Kraft gibt, die die Welt umfängt und uns Menschen besonders in Situationen der Not hilft. Das ist der Grundtenor des Psalms: Gott hilft und schützt, auch wenn die Welt aus den Fugen gerät.

Martin Luther hat in seiner Übersetzung des Psalms aus dem Hebräischen allerdings ein Wort eingefügt, das im hebräischen Urtext so nicht steht. Es ist das kleine und unscheinbare Wort *dennoch*.
...wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen.
Dieses kleine *dennoch* klingt ein wenig trotzig, mehr noch, es klingt mutig und draufgängerisch angesichts der großen Bedrohungen, die in dem Psalm benannt werden. Es klingt nach Widerspruch und Gegenwehr.

Dieses *dennoch* verleugnet und verharmlost die Realität dieser Welt nicht. Auch das Volk Israel hat in seiner Geschichte vielfältige kriegerische Bedrohungen erlebt – sogar Flucht, Vertreibung und die Deportation vieler Menschen. Die Stadt Jerusalem wurde in ihrer Geschichte oft angegriffen und unzählige Male zerstört.
Im Jahr 701 vor Christus erlebte die Stadt Jerusalem allerdings auch eine wundersame Rettung. Sie war vom assyrischen König Sanherib belagert worden. Dieser musste aber unverrichteter Dinge wieder abziehen. Dennoch gab es Kriegsfolgen im alten Israel. Vermutlich bezieht sich der 46. Psalm auf genau diese Zeit und besingt die Rettung der Stadt vor dem Feind durch Gott.
Im 46. Psalm heißt es schließlich verheißungsvoll: *Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.*

Er wird Kriege beenden, Bogen, Spieße und alle Waffen zerstören und alles Kriegsgerät verbrennen. Das verspricht, dass am Ende brutale und kriegerische Gewalt keine Zukunft mehr haben und stattdessen das Friedensreich Gottes anbrechen wird.

Es ist also eine Friedensvision, die hier besungen wird. Sie betrifft nicht nur das Volk Israel, sondern sie gilt weltweit für alle Völker und Nationen. Es ist ein Blick in die Zukunft - aber nicht nur. Denn das ewige Friedensreich Gottes ist in den Herzen vieler Menschen schon jetzt angebrochen. Christen und Christinnen leben aus dieser Verheißung Gottes, auch wenn die erfahrene Realität oftmals eine andere ist.
Aber *dennoch* halten wir daran fest, dass Krieg um Gottes Willen nicht sein soll.

Dieses *dennoch* ist ein typisches *dennoch* Luthers.
Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen, so dichtete Martin Luther in dem Lied „Ein feste Burg ist unser Gott."
Dennoch heißt: Ich ergebe mich nicht dem Bösen, ich lasse mich nicht wegdrängen, ich bleibe standhaft und verleugne nicht die zerstörerischen Kräfte in dieser Welt, denn ich vertraue Gott und seiner Macht. Ich möchte mitbauen am Friedensreich Gottes und ich möchte eintreten für Versöhnung unter den Völkern.
Für unsere derzeitige Situation könnte das dann auch bedeuten, dass der Weg zum Frieden keine Einbahnstraße ist, dass es viele Gründe gibt, die den Krieg in der Ukraine weiterhin „beheizen". Oder wie es Bertold Brecht schon vor 80 Jahren einmal gesagt hat: „Krieg wird sein, solange auch nur ein Mensch noch am Krieg verdient!" -

In den letzten Versen des 46. Psalms spricht Gott dann direkt zu uns:
Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin! Ich will mich erheben unter den Völkern, ich will mich erheben auf Erden, heißt es dort.
Gott ruft hier auf, in der Stille zur Ruhe zu kommen und auf seine Stimme zu hören. Nur wer das tut, wird Gott auch erkennen. Er oder sie wird spüren, dass es Gott selbst ist, der uns begleitet, der seine Hand über diese Welt hält. Er zeigt sich Völkern und Nationen und lädt sie ein, ihm zu folgen. Das gewonnene Vertrauen in Gott mögen wir dann untereinander teilen, damit wir alle zur großen Familie Gottes zu werden.

Dies, liebe Gemeinde, ist eine großartige Vision. Denn wir wissen, dass auch Christinnen und Christen häufig uneins sind und schon auch mal in untereinander gewalttätige Konflikte geraten können. Doch es ist eine entscheidende Erfahrung, sich dann gemeinsam auf den Weg zu machen und den gemeinsamen Wurzeln des Glaubens zu trauen. Gottes liebendes Handeln gilt uns allen, gleich welcher Konfession oder Richtung wir angehören.
Wundervoll ausgedrückt wird solch eine Haltung in einem kleinen chinesischen Märchen, das ich Ihnen zum Schluss vorlesen möchte:

> Als der Krieg zwischen den beiden benachbarten Völkern unvermeidlich war, schickten die feindlichen Feldherrn Späher aus, um zu erkunden, wo man am leichtesten in das Nachbarland einfallen könnte. Und die Kundschafter kehrten zurück und berichteten ungefähr mit den gleichen Worten ihren Vorgesetzten: es gäbe nur eine Stelle an der Grenze, um in das andere Land einzubrechen.
> „Dort aber", sagten sie, „wohnt ein braver kleiner Bauer in einem kleinen Haus mit seiner anmutigen Frau. Sie haben einander lieb, und es heißt, sie seien die glücklichsten Menschen auf der Welt. Sie haben ein Kind. Wenn wir nun über das kleine Grundstück in Feindesland einmarschieren, dann würden wir das Glück zerstören. Also kann es keinen Krieg geben."
> Das sahen die Feldherren denn auch wohl oder übel ein, und der Krieg unterblieb, wie jeder Mensch begreifen wird. *(Ernst Penzoldt)*

Amen.